

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
achtseitiger Beilagen sowie eines illustrierten
Beiblattes 1,50 M.

Zeitung für Charand, Geifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Cöhmansdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 81. Fernsprecher: Amt Denben 2120

Donnerstag, den 13. Juli 1911.

Fernsprecher: Amt Denben 2120 24. Jahrgang.

Als Fundgegenstand ist heute eine
silberne Zylinderuhr
abgegeben worden.

Rabenau, den 12. Juli 1911.

Der Bürgermeister.

Hus Nub und Fern.

Rabenau, den 12. Juli 1911.

Bei der Wasserkanalanlage im Rabenauer Grund werden die Arbeiten eifrig gefördert. Der 500 Meter lange Bergtunnel ist ca. 260 Meter getrieben und zwar von der Rabenauer Seite ca. 80 Meter und von der Cöhmansdorfer Seite ca. 180 Meter. Voraussichtlich dürften die Bohrarbeiten, die seither ohne Unfälle von statten gegangen sind, im Laufe dieses Jahres noch erledigt werden.

Schon wieder ist über einen Radfahrerunfall, der sich am Montag Abend in Unter-Rabenau zugetragen hat, zu berichten. Ein auswärtiger Radler kam in schneller Fahrt die Lindenstraße entlang und wollte beim „Restaurant zum Bad“ in die Bahnhofsstraße einbiegen. Hierbei rannte er an einen vor genanntem Restaurant stehenden Kastanienbaum, wobei das Rad stark beschädigt wurde. Der unvorsichtige Fahrer kam mit dem Schrecken davon.

Die Deutsche Turnerische Assoziation zählt jetzt 1003609 über 14 Jahre alte männl. Vereinsangehörige, gegen 946 115 im Vorjahre. Zur Deutschen Turnerschaft gehören zu Beginn des Jahres 9691 Vereine. Im Auslande sind sechs deutsche Turnvereine hinzugegetreten. Solcher Vereine gibt es 45.

Die Sigewelle ist in Nordamerika zurückgekehrt. Neunzehn Todesfälle, ungefähr hundert Dönmachtsankfälle sind in New York, sieben Todesfälle in Philadelphia, sowie zahlreiche Unglücksfälle in anderen großen Städten zu verzeichnen.

Am 29. Juni 1886 wurde Rabenau von Staatswegen die Konzession zur Ausübung des Apothekergewerbes erteilt und ging damals die Konzession in die Hände des derzeitigen Apothekenbesizers Herrn Hering über. Am dieses Ereignisses noch besonders ehrend zu gedenken, hatte sich am Montag Abend eine größere Anzahl „Arionen“, welcher Verbindung Herr Apotheker Hering schon als Student angehörte, im „Kasteller“ zu einem feierlichen Beisammensein eingefunden und wurde dabei dem Jubililar in Anerkennung seiner Erfolge so mancher wohlgemeinte Wunsch zum Ausdruck gebracht.

Das Reichspostamt hat Anordnungen getroffen, um die Verbreitung der Maul- u. Klauenseuche durch die Landbriefträger zu verhindern.

Eine Denkschrift über einen neuen Schienenweg von Dresden über das Erzgebirge zur böhmischen Tiefebene ist von sächsischen Interessenten der Offenheit übergeben worden.

Der regelmäßige Schiffsahrtverkehr Hamburg-Berlin wurde wegen des schlechten Wasserstandes eingestellt.

Am Sonntag unternahm die Dresdner Uhrmacher-Zunft einen Ausflug nach Rabenau. Gegen 3 Uhr nachmittags versammelte man sich im Gasthof zu Hainsberg, von wo aus dann die Wanderung der einen Hälfte durch den schönen Rabenauer Grund, der anderen Hälfte über die Berge und die Leitenwege nach der Rabenauer Mühle unternommen wurde. Nach kurzer Rast setzte man den Weg nach Rabenau fort, um nach Besichtigung des Städtchens die „König Albert-Höhe“, das Endziel der Partie, zu erreichen.

Erhängt aufgefunden wurde auf Cöhmansdorfer Flur eine in mittleren Jahren stehende Frauensperson. In der Entschleppung, die dem Aufsehen nach schon vor mehreren Tagen ihrem Leben ein Ende bereitet haben mußte, wurde die in Dresden wohnhafte gewesene Dienstpersion Anna Augusta Zehner aus Jöhstadt festgesetzt.

Das am Sonntag vom Turnverein zu Borlas veranstaltete Sommerfest war infolge günstiger Witterung gut besucht. Neben allerlei Vergnügungen wurde auch ein Schauturnen geboten. Der erzielte Reingewinn dürfte rund 100 Mark betragen. Der nachfolgende Tanz fand die lebhafteste Beteiligung.

Am Sonntag wurde auf dem Wege von Hötendorf nach Dorsheim die Leiche des Drechslers Hermann Klinge aus Reubhausen bei Sayda neben seinem Rade mit einer Schußwunde aufgefunden.

Der 20 Jahre alte, aus Gittersee gebürtige Markthelfer Dreuer, in dessen Besitz man Diebesbeute vorfand, und der in der Nähe des Schoner Grundes verhaftet werden sollte, versuchte es, den Brigadier Baumann-Briesnig zu erschlagen. Da die Kleidung und Personalbeschreibung annähernd auf den Mörder des Droschkentuschers Winkler paßte, so entstand das Gerücht, Dreuer sei der Mörder. Vermutlich hat er sowohl in Dresden als in der Nähe von Cosselbunde die Einbrüche verübt.

Am Montag verstarb der älteste Einwohner

von Wörnchen bei Dittersdorf, der Gutsauszügler Karl Christian Bobe. Er stand im 95. Lebensjahre und dürfte somit auch der älteste Erdbürger der dortigen Umgegend sein. Trotz seines hohen Alters war derselbe noch sehr rüchig und während seiner Lebenszeit niemals krank. Beim Gras- als auch beim Getreidemähen war Bobe stets der Vormäher; auch versorgte derselbe bis zuletzt das Einlegen beim Maschinen-dreschen, was doch mancher junge Mensch nicht vertragen kann.

Am Dienstag mittag gegen halb 12 Uhr ist an einem 14jährigen Schulmädchen, welches mit noch anderen Mädchen aus der Schule von Paulsdorf nach Berrenth gegangen ist, im Walde im Bödschen ein Sittlichkeitsverbrechen von dem böhmischen Arbeiter Hojed begangen worden. Nach der Tat flüchtete Hojed in den Wald, wo er von Arbeitern verdeckt aufgefunden wurde. Er kam in Haft. Der Arbeiter Joh. Polack aus Galtzien wurde auf dem Schützenplatze in Dippoldiswalde bei einem Taschendiebstahl betroffen und in Haft gebracht.

Eine am Montag Abend in Angermanns Gasthof in Döhlen abgehaltene außerordentliche Generalversammlung des Konsumvereins für Botschappel und Umgebung, der fast den ganzen Plauenischen Grund umfaßt, beschloß einstimmig die Auflösung des Vereins und den Anschluß mit sämtlichen Aktiven und Passiven an den Dresdner Konsumverein „Vorwärts“. Damit ist der erste Schritt zu der geplanten Vereinigung der Dresdner Konsumvereine getan.

In Brunnhardsbaußen wurde ein zu Okeren aus der Schule entlassenes Mädchen von einem Rinde entbunden. Als Vater kommt der 13½-jährige (!) Sohn eines achtbaren Ordeinwohners in Frage.

Unter Hinterschlaffung beträchtlicher Schulden ist seit einigen Tagen der zum Probiantamt nach Großenhain kommandierte Einjährig-Freiwillige, Gefreite Rudolf Diebischer aus Ullersdorf bei Dippoldiswalde vom Grenadier-Regiment Nr. 101 in Dresden flüchtig geworden. Diebischer soll sich nach Frankreich gewendet haben.

Privatus August Rose in Wilddruff beging das 60jährige Bürgerjubiläum.

Die neue Bergbahn Sedmännsdorf-Augustusburg hat sich in den ersten Wochen ihres Betriebes eines sehr guten Besuchs zu erfreuen gehabt. Das Schloß Augustsburg ist für die Fremden durch die Bahn sehr bequem erreichbar; es ist dem Schloßwaller, Rentamtmann Werner zu danken, daß er den Besuch des interessanten Schlosses gestattet. Am letzten Sonntag wurde die neue Drahtseilbahn besonders stark benützt, zum Teil von Ausflüglern aus Chemnitz. Aber auch Sommergäste, die alljährlich hierher zu Besuch kommen, sind über die Bequemlichkeit, die die Bahn bietet, natürlich sehr erfreut. Die Strecke selbst fügt sich dem Landschaftsbilde gut ein, die Bahnhöfe am oberen und am unteren Ende wirken nicht weniger als stierend. Augustsburg wird, wie nach diesen ersten Wochen des Betriebes geschlossen werden darf, gewiß einen Aufschwung nehmen.

Ein überaus trauriges Vorkommnis, dem leider vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in Hohenstein-Ernstthal zugetragen. Die Hebamme Neubert war in der Familie Freische zu einer Entbindung hinzugezogen worden und hatte ein fläschchen Opol in die Stube gestellt. Ein drei Jahre altes Kind hatte aus dem Fläschchen getrunken und war bald darauf an Vergiftung gestorben. Diesen Vorfalle hatte sich die Hebamme so zu Herzen genommen, daß sie selbst, ihr Gemann und die 20jährige Tochter ebenfalls Gift genommen haben. Alle drei wurden in ihrer Wohnung tot aufgefunden. In hinterlassenen Briefen gaben die Drei ihr Einverständnis zum gemeinsamen Tode zu verstehen. Frau Neubert hätte in diesen Tagen ihr 25jähriges Berufsjubiläum begehen können.

In Wildenfels starb in seinem Spechzimmer infolge einer Vergiftung der Stadlarzt Dr. Paul Johannes Schreier. Er hatte, wie es heißt, versehentlich eine Jyankalilösung getrunken. Der Berunglückte stammt aus Zwickau, ist 40 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt zwei Kinder.

Nachdem die Vereinigungsverhandlungen zwischen der Leipziger Bäderinnung u. der Gehilfenorganisation gescheitert ist, beschloßen d. Gesellen in einer i. Volkshaus abgehaltenen Versammlung, die von etwa 650 Gesellen besucht wurde, in den Streik zu treten. Die Gesellen fordern die Aufhebung des Roth- und Logiswefens für alle Gesellen, was von der Innung nicht bewilligt wurde.

Kleine Notizen. Beim Heueinfahren schlug dem Gutsbesitzer Erler in Dorschemitz ein Pferd derartig an den Kopf, daß er bestunmungslos unter den Wagen fiel. Die Verletzungen bestehen in einer Gehirnerschütterung, zwei Rinn-ladenbrüchen und einem Oberkieferbruch. Vermißt wird in Dresden ein 16 jähriges Mädchen Johanna Jungvogel. Man vermutet, daß das Mädchen verschleppt worden ist. Die sichere Spur der Entführer des Ingenieurs Richter ist gefunden; man hofft, ihn in einigen Tagen befreien zu können. — Vermutlich infolge Sabotage entgleiste hinter Borsdorf der Süd-Expreß; der Lokomotivführer wurde getötet. — Auf dem D-Bug aus Rünchen wurde bei Hanau ein Stein geschleudert, der den Lokomotivführer traf und bewußtlos machte. — Der Papst hat bestimmt, daß die auf Wochentage fallenden Feste künftig am darauffolgenden Sonntag gefeiert werden können.

Der 44 Jahre alte Gastwirt Albin Funk in Diersdorf bei Delitzsch i. B. wollte am Montag früh, als er sich nach 1 Uhr in sein im 2. Stockwerke gelegenes Schlafzimmer begeben hatte, am Fenster frische Luft schöpfen. Hierbei hat er jedenfalls das Gleichgewicht verloren und ist auf die Straße gestürzt. Er zog sich einen Schädelbruch und innere Verletzungen zu und verschied wenige Minuten nach dem Sturze.

In der verlängerten Halleischen Straße in Leipzig-Neustadt brach in einem Holzschuppen der Produktverwertungs-Gesellschaft Croßener aus. In kurzer Zeit waren die ausgedehnten Lagerräumlichkeiten vollständig vernichtet. Es sind ungefähr 300 000 Kilogramm Materialien verbrannt. Auch zwei benachbarte Firmen wurden in Mitleidenschaft gezogen. Vier brannten ebenfalls drei Lagerschuppen nieder. Der Gesamtschaden wird auf 150 000 M. geschätzt.

In der Pilschener Holzschleiferei in Scharsfenstein geriet der aus Chemnitz stammende Werkführer John in die Transmissions- und wurde so schwer verletzt, daß er bald danach verstarb.

Dresden. Ein verwegener Einbruch ist in der Sonntagnacht in die russische Gelandtschaftskirche verübt worden. Der Einbrecher ist am Blitzableiter auf das Dach der Kirche geklettert, ist aber beim Versuch in das Innere der Kirche zu gelangen, aus 15 Meter Höhe abgestürzt und schwer verletzt liegen geblieben. Er ist als der Arbeiter Heinrich Krause aus Lody festgesetzt worden.

Einen schweren Schädelbruch erlitt auf der Hopfgartenstraße in Dresden ein 5 jähriger Knabe durch Absturz vom Treppengeländer aus der vierten in die dritte Etage.

Eine in Dresden-Strahlen wohnende Diplom-Ingenieursgattin suchte sich mit ihren 3 Monate alten Zwillingssöhnen durch Einatmen von Leuchtgas zu vergiften. Dem Arzte gelang es jedoch Mutter und Kinder ins Leben zurückzurufen. Ob die Kinder mit dem Leben davonkommen werden, erscheint zweifelhaft. Der Grund zur Tat ist bisher noch unbekannt.

Am Sonntag stürzte der 24jährige, aus Dresden stammende Kletterer Gustav Glauer im Schrammsteingebiete ab und brach das linke Handgelenk und das Nasenbein. Man brachte ihn zunächst in die Schrammsteinbaude, von wo er später nach dem Schandauer Krankenhaus gebracht wurde.

Der aus Lindau am Bodensee gebürtige Arzt Dr. Robert Vicario hat sich in einem Abteil zweiter Klasse des D-Buges Berlin-München mit Jyankali vergiftet. Der Tod trat auf der Stelle ein. In Begleitung des Arztes bestand sich eine junge Dame, Fräulein B. aus Halle, mit der der junge Mediziner verlobt war. Es scheint, daß ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden vorgelegen haben, die den Arzt schließlich veranlaßten, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Der auferstandene Tote. In der böhmischen Dettschenschaft Jvornil ereignete sich kürzlich ein aufregender, wie unerklärlicher Vorfalle, der aber von zahlreichen Augenzeugen als tatsächliches Vorkommnis verbürgt wird. Der Landwirt Juvonik Ralic war kürzlich im Alter von 40 Jahren nach einem kurzen Krankenlager einem Lungenleiden erlegen. Der Tote lag auf der Bahre, und die Frauen, die mit der Witwe am Sarge gebetet hatten, verließen am Abend das Totengemach, wobei ihnen die Witwe das Geleit gab. Wer beschrieb aber das Entsetzen der Frau, als sie in das Zimmer zurückkehrte und den Leichnam ihres Gatten nicht mehr im Sarge fand. Schreiend und ihrer Sinne kaum mächtig, flüchtete die Frau aus dem Zimmer und alarmierte die Hausbewohner. Das ganze Haus wurde durchsucht, ohne das der Tote zum Vorschein gekommen wäre. Endlich hielt die bedauerndwerte Frau auch im Garten Nachschau. Da fand sie ihren verstorbenen Gatten, angetan mit dem weißen Sterbegewande, inmitten der Gemüsebeete auf dem Boden liegen. Er gab keine Lebenszeichen, doch waren seine Augen, die er im Sarge geschlossen gehabt hatte, jetzt weit geöffnet, und die Gesichtszüge zeigten eine schmerzliche Verzerrung. Es unterlag keinem Zweifel, daß Ralic nicht tot war, als man ihn in den Sarg legte. Er war zum Bewußtsein gekommen, hatte den Sarg verlassen und war in den Garten gegangen. Erst nach diesem letzten Aufblühen der Lebensgeister trat der Tod wirklich ein, dessen Anzeichen der herbeigerufene Arzt ohne jeden Zweifel feststellen konnte. Die Witwe Ralic wurde durch das erschütternde Erlebnis auf das Krankenlager geworfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Draht mit Petersburg. Der Wert guter Beziehungen zu Russland ist von niemandem stärker betont worden als von Bismarck. Im Auslande, wo die Erregung wegen der Marokkospaltung größer ist als bei uns, glaubt man Anzeichen dafür entdeckt zu haben, daß diese Beziehungen gerade im gegenwärtigen Augenblick eine merkliche Abkühlung erlitten hätten. Während bisher eine Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Zaren im Laufe dieses Sommers als Erwiderung des vorjährigen Potsdamer Zarenbesuches wie eine beschlossene Sache behandelt wurde, heißt es jetzt pöflich, daß die Zusammenkunft im laufenden Jahre nicht stattfinden werde. Noch mehr bemerkt wurde die Feststellung, daß die Zarenfamilie in diesem Jahre nicht nach Friedrichsruh in Hessen kommen wird. Die Nauheimer Badefur hatte der Zarin außerordentlich wohlgefallen; gleichwohl soll sie in diesem Jahre nicht wiederholt, sondern durch eine Badefur nach Nauheimer Art im Petershoser Schloße ersetzt werden. Diese Umstände werden von ausländischen Blättern als Symptome einer deutsch-russischen Versöhnung gedeutet. Sie könnten es sein; aber sie brauchen es nicht zu sein. Und da wir uns im Reiche, im Gegensatz zu weiten Kreisen des Auslands, trotz Marokkos fühle Ruhe und den klaren Blick bewahrt haben, so lassen wir die Petersburger Dispositionsänderungen auch nicht so tragisch auf. Es ist kein tatsächlicher Anlaß zu einer politischen Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden benachbarten Kaiserreichen bekannt geworden. Änderungen in den Resolutionspositionen, vorausgesetzt daß diese überhaupt schon bestimmt getroffen worden waren, können aber sehr wohl auf Gründen ganz privater Natur beruhen.

Deutschland und Oesterreich. Der Oberkommandierende der österreichisch-ungarischen Marine, Graf Montecuccoli ist von Kaiser Wilhelm zur Teilnahme an der am 5. September in der Kieler Bucht stattfindenden Flottenparade eingeladen worden. Die Einladung ist ein neuer Beweis für die intimen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehen.

Die staatliche Lebensversicherung, wie sie Italien plant, trifft auch deutsche Interessen. Das Lebensversicherungs-Monopol, das die ausländischen Gesellschaften vom Geschäftsbetrieb in Italien ausschließen will, trifft begreiflicherweise die ausländischen Gesellschaften um so härter, als eine Entschädigung derselben nicht vorgesehen werden soll. Die Gesellschaften der verschiedenen Länder haben sich mit ihren Regierungen in Verbindung gesetzt, um gegen eine einschädigende Ausübung der erteilten Konzessionen Protest einzulegen, und auch der deutsche Botschafter in Rom hat Auftrag erhalten, sich den Darlegungen anzuschließen, die seine Kollegen der italienischen Regierung machen. Was nach Lage der Dinge geschehen kann, um die Interessen der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften zu vertreten, wird gesehen.

Der Berliner Bauschwandel geht so „gerissen“ zu Werke, daß das Gesetz über die Sicherung der Bauverordnungen nicht ausreicht hat, die Forderungen der Handwerker und Lieferanten tatsächlich zu schützen. Die Preise der Baustellen bestimmen sich in vielen Fällen nicht nach Angebot und Nachfrage, nicht nach dem Wohnungsbedürfnis und der Zahl der leerstehenden Wohnungen — sondern werden einseitig von den Terrainveräußerern oft in solcher Höhe festgelegt, daß dadurch eine reelle Durchführung des Baues und eine Verzinsung der Baukosten unmöglich wird. Die meist viel zu hohen Restausgaben werden hypothekarisch eingetragenen und erlangen hierdurch den Vorrang vor den späteren Baukosten. Andererseits bedrängen die Baugelder in der Regel nur etwa drei Viertel der wirklichen Baukosten. Es hat sich nun ein Schutzverein der Berliner Bauunternehmer gebildet, der besonders den Kampf der Handwerker und Lieferanten gegen den Bauschwandel führen will. Zur weiteren Ausgestaltung des Gesetzes zur Sicherung der Bauverordnungen soll der Regierung reichhaltiges Material an die Hand gegeben werden.

Neue Gesichter wird der kommende Reichstag voraussichtlich in größerer Menge zeigen, als er sie sonst in einer neuen Legislaturperiode aufzuweisen hatte. Mancher einer von den Alten führt sich den Strapazen, die von Session zu Session größer werden, nicht mehr gewachsen.

Halbeschel Schein.

15) Roman von Luise von François.

11. Kapitel.

Was der Mensch sieht, das wird er ernten.

Zerkam bekommen, wie ein von schwerer Krankheit Genehener, so tritt Freiherr von Thannhausen den Weg zum Schlosse empor, um zu Leutnant von Stern zurückzukehren, der sich früher über sein langes Ausbleiben schon wunderte. Er fand denselben aber ganz in seine Arbeit vertieft, so daß er nicht einmal wahrgenommen hatte, wie der ganze Vormittag verfloßen war. Der Adjutant bemerkt sich sehr, dem Kameraden gegenüber die quälenden Gedanken und Unruhe zu verbergen; warum sollte er den Ahnungslosen in die so plötzlich eingetretenen unerquicklichen Familienverhältnisse einweihen, bevor er nicht selbst über dieselben vollste Klarheit besitzt.

Er sprach daher, um mit gutem Beispiel voranzugehen, dem von dem Diener herbeibrachten Mittagstisch zu und es gelang schließlich dem Leutnant von Stern, die schweren Gedanken seines Kameraden etwas zu zerstreuen.

Im Laufe des Nachmittags unternahm die beiden Offiziere einen kleinen Ausflug, da nun auch Leutnant von Stern wünschte, die Umgegend kennen zu lernen.

Sie gingen der Anhöhe zu, von welcher aus sie an Tage vorher zuerst ihre Schritte auf Thannhäuser Gebiet gelenkt hatten. Die Sonne stand schon tief, als sie sich der Windmühle näherten, da nahm ein offenes, einpäntiges Fuhrwerk, welches von der nächsten Stadt her kam, wo die Bahnstation sich befand, die Aufmerksamkeit der beiden Offiziere in Anspruch.

„Es sitzt eine Dame darin“, bemerkte Leutnant von Stern.

„Meine Mutter!“ rief Leutnant von Thannhausen

Die Anforderungen an die Herren Reichsvertreter sind nachgerade durch die Fülle der Kommissions- und die Zahl und Länge der Plenarsitzungen derartige geworden, daß ihnen nur noch Männer in den Jahren rüstigster Kraft entsprechen können. Evident ist es daher, wenn auch bedauerlich, daß der in weitesten Kreisen beliebte Abgeordnete Prinz Schönaich-Carolath in einer zu Suben abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei die Übernahme einer neuen Reichstagskandidatur ablehnte. Der Prinz, der dem Reichstag seit 1881 angehört, steht erst im 59. Lebensjahre. Früher waren die Abgeordneten meist älter; aber wie gesagt, für die hohen Jahre verringert sich der Raum im deutschen Reichstage immer mehr.

Die Gesundung der Reichsfinanzen, die aus dem Endergebnis der Reichshauptkasselle für das Etatsjahr 1911 mit einem Überschuß von 117,7 Mill. M. hervorgeht, ist überall willkommen geheißen worden. Dem Reichshauptamt sind für seine erfolgreiche Sparpolitik ehrliebe Komplimente gemacht worden. Außer dieser Sparpolitik haben Finanzreform wie die günstige wirtschaftliche Konjunktur etwa zu gleichen Teilen zu dem erfreulichen Endresultat. Besonders hervorzuheben ist, daß der Fehlbetrag des Jahres 1909 in Höhe von 122,9 Millionen, der nach dem ursprünglichen Etat spätestens im Jahre 1912 getilgt werden sollte, in Wirklichkeit schon zwei Jahre früher bis auf einen ganz kleinen Rest beseitigt wurde. — Ebenso wie die Finanzen des Reichs, sagt ein konservatives Organ, sind auch die der Bundesstaaten durch die Reichsfinanzreform der Sicherheit und Gesundung entgegengeführt worden; über das eigentliche finanzielle Reichsinteresse hinaus hat sie zur Stärkung des Reiches und seiner Glieder beigetragen. So bildet diese Finanzreform einen Markstein nicht nur für die Reichsfinanzen, sondern zugleich für die innere Festigung und „Kräftigung des Reichsgebändens“!

Dem venezolanischen Expräsidenten Castro gelang es bekanntlich, die Wuchsamkeit der Nordamerikaner zu täuschen. Er ist durch das Reg. gebrochen, das man um ihn gespannt hat, und an einem Punkt in Kolumbien gelandet, der nahe der venezolanischen Grenze liegt. Die venezolanische Regierung befürchtet Revolution, da sie weiß, daß Castro Geld hat, nach der Präsidentschaft strebt und in Venezuela viele Freunde besitzt. Sie hat deshalb die Initiative ergriffen und mit der Verhaftung von Freunden von Castro begonnen, darunter der General Pello, der in alten Tagen eng mit Castro verbunden war.

Kleine politische Nachrichten. Der französische Senat führte auf Drängen des Finanzministers Klotz endlich mit Zustimmung der Reichsversammlung die Etatsberatung zu Ende. Das einstimmig angenommene Budget ging an die Deputiertenkammer zurück. — König Viktor Emanuel von Italien hat den kürzlich von der Marineakademie ausgewiesenen Grafen von Salensi, der nach der Schweiz verbannt war, neuerdings aus Italien ausgewiesen. Der Prinz war zum Reichsbegünstigten der Prinzessin Clotilde nach Turin gekommen, und der König hat ihm jetzt befohlen, sich auf ein Kriegsschiff zu begeben, und eine Reise um die Erde zu machen, die zwei Jahre dauern wird. Ein Oberst der italienischen Armee wurde ihm als Mentor zugewiesen. — Kaiser Franz Josef ist am Sonnabend zum Kurgebrauch aus Wien in Jochl eingetroffen.

Versicherungs-Praxis.

Es ist in diesen Tagen darauf hingewiesen worden, daß die Bestimmungen der neuen Reichsversicherungsordnung über die Krankenversicherung der Dienstboten und des Gesindes erst im nächsten Sommer Geltung gewinnen sollen. Wir können es nur beifällig begrüßen, daß dieser Termin so weit hinausgeschoben wird, denn Theorie und Praxis stehen auch hier wieder etwas im Gegensatz zu einander. Ganz gewiß ist es von erheblichem Nutzen, wenn die verschiedenen Bestimmungen über die Unterstützung des Gesindes in Krankheitsfällen, welche heute noch in Deutschland bestehen, einheitlich geregelt werden, aber namentlich bei den weiblichen Dienstboten ist die Neigung, sich in Krankenhäusern behandeln zu lassen, nicht groß. Darum ist auch die heute schon bestehende gesetzliche Anordnung, daß durch lokale Festsetzungen vorgeschrieben werden kann, daß auch das Gesinde der Krankenkassenpflicht zu unterwerfen ist, nur in verhältnismäßig wenigen Städten in Kraft getreten.

da, wo die Mittellosigkeit der Bevölkerung das Gesinde in Krankheitsfällen einer ernsten Notlage aussetzt.

Die Krankenversicherung ist die einfachste, aber doch so unendlich segensreiche von allen sozialpolitischen Maßnahmen, die wir auch als erste im deutschen Reiche hatten. Die Krankheit des Ernährers oder eines für den Lebensunterhalt wichtigen Mitgliedes der Familie hatte schwere Wunden für den Wohlstand kleiner Leute im Besonderen, und darum war sie als die größte Fürsorge erachtet worden. Man schloß das Gesinde von der Versicherungspflicht zunächst aus, weil man die allüberlieferierten, patriarchalischen Beziehungen zur Herrschaft achtete. Diese Beziehungen sind vielfach gelockert, aber doch bei weitem nicht völlig aufgehoben, doch hat sich gezeigt, daß die Krankenversicherung der Dienstboten für beide Teile zweckmäßig und nötig ist. Die Abneigung gegen die Behandlung in Krankenhäusern wird sich bald überall legen, und ebenso werden die Ausgaben, die beiden Teilen durch die Krankenkassenbeiträge neu erwachsen, als nicht zu umgehende Aufwendungen erkannt werden, die in der Regel die Herrschaft vor noch höheren Krankheitsausgaben, das Gesinde vor der Herausgabe seiner Ersparnisse während der Krankenwochen bewahren. Da das Gesetz erst Mitte 1912 in Kraft tritt, ist Zeit, die Wohlthäter der neuen Anordnungen zu lehren und zu erkennen.

Hierbei ist es von Bedeutung, eine Gewohnheit zu beibringen, die sich in manchen Fällen ausgebildet hat. Daß gutes Dienstpersonal nicht eben häufig ist, das ist allgemein bekannt, und so sind denn die Kleinmarken, die bisher auch schon für das Gesinde geklebt werden mußten, häufig von der Herrschaft allein bezahlt worden. In den meisten Fällen sollte darin wohl eine Anerkennung für die Leute liegen, es ist aber auch die alleinige Tragung des Betrages der Kleinmarken nicht eben selten, namentlich von den Dienstmädchen, als Bedingung für den Dienstantritt gemacht worden. Die Versuchung liegt nahe, daß nunmehr, nach der Ausdehnung der Krankenkassenpflicht auf sie, auch verlangt werden wird, daß die Herrschaft diese Krankenkassenbeiträge allein zahlen. Für gute Leistungen kann sicher eine Erfüllung dieser Wünsche freiwillig eintreten, aber ein Bedürfnis liegt bei den heutigen Entlohnungen der „Hausgehilfinnen“ nicht vor. Die auf ihren Anteil entfallenden Beiträge gemäßen ihnen für den Erkrankungsfall einen so wesentlichen Nutzen, daß diese Ausgaben recht gut zu tragen sind. Was jemand freiwillig tun will, das bleibt ihm ja immer unbenommen.

Es muß überhaupt der Annahme entgegengetreten werden, als ob die soziale Fürsorge nun die ganzen Lasten dafür dem Reiche oder den Arbeitgebern zuweisen wolle. Es muß vielmehr das Bewußtsein erweckt werden, daß die sozialpolitische Gesetzgebung, die allen im Arbeitsleben stehenden Personen so hohe Rechte, wir sagen absichtlich nicht Wohlthaten, gewährt, auch dafür Pflichten auferlegt, eben die verhältnismäßig kleinen Beiträge. Immer wieder ist bei der Schaffung der großen Versicherungsgesetzgebung hervorgehoben, damit solle den durch Krankheit, Alter, Invalidität in Bedrängnis geratenen Personen kein Almosen, sondern kraft ihrer Beiträge ein volles, ehrliches Recht auf Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden. Darin liegt eben das Große der Sozialreform, daß sie keine Armenunterstützung ist, die die Volksrechte mindern würde. Die jährlichen Zuschüsse des Reiches, die daselbe in moralischer Verpflichtung zu leisten hat, gehen in die Millionen, die Höhe der Unterstützung und Renten wächst unaußföhrlich. Die Sozialreform ist nicht um des Dankes willen eingeföhrt worden, aber sie heißt verdiente Anerkennung. Und dies wird um so mehr steigen, wenn alle die Versicherten sich bewußt werden, was sie hier genießen. Die, welche die Wohlthaten praktisch erfahren haben, wissen, was sie bedeuten; kein anderer Staat ist darin auch so weit bekanntlich gegangen, wie unser deutsches Reich.

Aus aller Welt.

Erdbeben in Ungarn. In Budapest und Städten der Umgegend wurde nachts ein ziemlich heftiges Erdbeben wahrgenommen. In der ganzen Stadt entstand eine große Panik, die Häuser erzitterten, an vielen Stellen sprangen die Fensterstöße während zur Erde, und die Leute flüchteten mit ihren Kindern auf die Straßen. In Kecskemet blieb kein Haus unversehrt, viele tausend Schornsteine stürzten ein. Zahlreiche Tiere sind dem Erdbeben zum Opfer gefallen. Eine junge Frau, die in einem Weinarten die

Offizier. Diese Mutterung schien keinen unangenehmen Eindruck auf die Freifrau hinterlassen zu haben, denn freundlicher, als es sonst ihre Art war, reichte sie ihm die feine weiße Hand, die er galant an seine Lippen führte.

Das rasche Rollen eines Wagens von der Dorfseite her, unterbrach die kurze Begrüßungsszene zwischen dem Leutnant von Stern und der Freifrau, die Ohm Klaus mit wohlgefälligem Nicken begleitete.

„Die Wäulenprinzessin“, sagte Ohm Klaus, ohne daß er sich bemühte, den Wagen in Augenblicken zu wehren. Heinrich eilte an den Abhang, um besser sehen zu können. Ohm Klaus hatte recht, es waren die Geheimrätin und Helene Busch, welche in schnellstem Tempo nach der Stadt fuhren.

Der Tag war sehr warm geworden; jetzt, da die Sonne im Sinken, türmten sich die Wolken jählings von allen Seiten. Der Adjutant bemerkte es kaum, als er in febrilischer Erregung, Werner von Thannhausen erwartend, vor dessen Haus auf- und abschrift. So scheinbar plötzlich und aus laudendem Himmel steigen und stürzen auch im Verlaufe des menschlichen Schicksals die Wolkenberge auf- und übereinander.

Die Freifrau war, als sie Herrn Werner nicht gleich antraf, sofort nach der Mühle geeilt, Leutnant von Stern hatte sie begleitet. Sie konnte die Mühle noch nicht erreicht haben, als eine Droschke von der entgegengekehrten Seite näher kam und vor dem neuen Hause Werners von Thannhausen hielt — der Adjutant sah sich seinem Vater gegenüber.

„Ist die Mutter schon angekommen, Heinz?“ fragte der Freiherr, ehe er noch die Droschke verlassen hatte und als der Sohn, wortlos vor Bekehrung, die Frage mit einem Reigen des Kopfes beantwortete, stieg er aus, und seine erleichtert hinzu: Gottlob, so war es kein abweisender Vorwand!

Es war Freifrau von Thannhausen. Sobald sie des Entgegenschlusses anständig wurde, ließ sie halten und stieg aus dem Wagen. Der Sohn warf sich in die Arme seiner Mutter — zum ersten Male, soweit seine Erinnerungen reichten.

„Du bist aufgeregt, Heinrich“, sagte die Freifrau. „So weicht Du wohl die Neuigkeit schon, die mich so unerwartet hierhergetrieben hat?“

„Mama, um des Himmels willen, was ist es? Ich weiß noch nichts, nur dunkle Gerüchte sind zu mir geschwirrt.“

„Busch ist bankrott“, stürzte Freifrau von Thannhausen, nachdem sie sich vorsichtig nach etwaigen unbefangenen Lauschern umgesehen hatte. Sie hatte die Wirkung eines Donnerschlages befürchtet; als aber ihr Sohn, stöhnend erlich tete: „Nur Busch?“ fragte, entgegenete sie selbst beruhigt:

„Was hastest Du denn noch befürchtet? Doch gibt mir Deine Frage die Gewißheit, daß ich noch nicht zu spät komme — Du hast Helene Busch noch keine Hoffnung gemacht?“

„Aber der Papa?“ rief Heinrich. „Ist auch der Papa von dem Schicksale betroffen?“

„Der Papa?“ sagte die Freifrau, stehend zwar aber ruhig. „Möglich — ich weiß es noch nicht.“

Sie löhnte darauf den Kutcher ab, indem sie den Rest des Weges in Begleitung ihres Sohnes zu Fuß zurücklegen wollte, um sich zu Werner von Thannhausen zu begeben.

Leutnant von Stern wand bei Ohm Klaus; die beiden unterhielten sich anscheinend sehr gut mit einander.

Die Freifrau reichte, als sie herangekommen waren, dem Alten mit unverkennbarem Wohlwollen die Hand, während ihr Sohn den Leutnant von Stern ihr vorstellte, mit einer leisen Andeutung auf Elisabeth. Ihr Blick ruhte einen Augenblick stehend auf dem jungen

eracht verbracht, das so jetzt durch das Beden erschrocken, das sie wahrhaftig wurde. Sämtliche Amtsbeamten folgten. Die Fabriken ruhen. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Es hat sich ein Komitee konstituiert, um eine Hilfsaktion einzuleiten.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich bei Dornberg in Hessen. Durch einen Irrtum in der Weichenstellung kam der Güterzug in ein totes Gleis. Die Lokomotive und fünfzehn Wagen stürzten die Böschung hinab. Das Personal konnte sich durch Abspringen rechtzeitig retten. Nur der Zugführer wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Von nah und fern. Ein tüchtiger Hochtourist ist der Kesse des Reichsanwalt, Dietrich von Bethmann Hollweg. Er bestieg mit zwei Führern die Suedenspitze (4300 Meter) im Nisjabelmasio. Der Aufstieg geschah zum ersten Mal auf einem ganz neuen Weg. — Im Diakonissenhaus zu Augsburg ließ sich ein Dienstmädchen den Wagen mit Königsstrahlen durchfahren. Zur Vorbereitung wurde der Wagen mit einer breiartigen Masse gefüllt, die von einer chemischen Fabrik bezogen war. Nach kurzer Zeit stellten sich bei der Patientin Vergiftungserscheinungen ein. Gegenmittel wirkten nicht mehr, sie starb. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß dem Diakonissenhaus nicht das auf der Etikette und dem Briefchen bezeichnete unschädliche Präparat geliefert worden war, sondern daß eine Verwechslung mit einem Giftstoff vorgekommen war. — Infolge des schlechten Zustandes der Weise entgleisten in der Nähe von Nantes der von Haare nach Paris gehende Schnellzug. Der Postwagen stürzte um und die Lokomotive ließ gegen einen Wagen erster Klasse. Vier Personen wurden schwer verwundet. — Der Kaiser begnadigte den Marineoffizier Dr. Straßner, der kürzlich vom Kriegsgericht wegen Zweikampfs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, zu sieben Tagen Festungshaft. — Im zweiten Stock eines Neubaus im Stadtteil Jerichow in Potsdam brach dadurch ein Baugerüst im Innern zusammen, daß ein Bauhilfsarbeiter eine mit Zement schwerbedeckte Walde auf das Gerüst warf. Drei auf dem Gerüst stehende Maurer stürzten aus dem zweiten Stock in das Erdgeschloß hinab und wurden alle drei lebensgefährlich verletzt.

Spionageprozesse und kein Ende. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde vor dem Reichsgericht in Leipzig gegen den Metallarbeiter Hofener verhandelt, der versucht hatte, ein neues Metallgeschloß in seinen Besitz zu bringen, um es an Agenten eines französischen Nachrichten-Bureaus auszuliefern. Der Angeklagte war in vollem Umfang gefählig.

Der Spion Hofener wurde unter Anrechnung einer früher zuerkannten Gefängnisstrafe zu einem Jahr und zehn Monaten Zuchthaus verurteilt.

Eine schwere Explosion ereignete sich im Hafen von Sullma an der Donaumündung auf dem englischen Dampfer „Queensborough“. Der Kessel explodierte. Teile der Kesselwand flogen mit großer Gewalt umher. Im Augenblick war der Maschinenraum mit lebendem Dampf gefüllt, so daß ein Eindringen unmöglich war. Erst als man die Schiffschrauben geöffnet hatte und der Dampf abgezogen war, ließ sich der Umfang der Katastrophe überschauen. Zwölf Belohnungen lagen auf dem Boden, verbrüht, zum Teil mit zerquetschten Gliedern. Weitere vier Mann gaben noch Lebenszeichen von sich, aber auch an ihrem Auskommen wird gezweifelt.

Streiks. Von dem am Bau der Westerbahn beschäftigten 600 Arbeitern hat der größte Teil wegen Lohnstreik die Arbeit eingestellt. Der Betrieb ruht. Die Streikenden sind hauptsächlich ausländische Arbeiter. — In Norwegen wurden der Kündigung der Arbeitgeber gemäß 47000 Arbeiter der Metall- und Bergwerksindustrie ausgesperrt. — Neue Streikramalle waren in Manchester und Belfast zu verzeichnen. Große, nach Tausenden zählende Mengen griffen die Polizeistationen an, die sie mit Steinen und Flaschen bombardierten. Die Polizei griff mit blanker Waffe an. Es gab auf beiden Seiten Verwundete.

Zur Tageschronik. Der Bierverbrauch in München ist im vorigen Jahre trotz der Preissteigerung auf 260 Liter auf die Person, oder um 5 Liter pro Kopf, hinaufgegangen. — Ein gemeines Bubensstück wurde in München verübt. Ein Unbekannter verteilte an mehrere aus der Schule kommende Kinder Kuchen, nach deren Genuß zwei Knaben unter heftigem Erbrechen und unter Vergiftungserscheinungen erkrankten. Später verstarben die Kinder im Krankenhaus in

toadnuochen Schlaf. — Ein gefährliches Feuer entstand an Bord des im Hafen von Toulon liegenden französischen Panzers „Brennus“. Wahrscheinlich war Kurzschluß in der elektrischen Leitung die Ursache. Die Magazin-Kammer, in der sich große Mengen von Geschossen befanden, mußte zur Verhinderung einer Explosion überflutet werden. — In einem Abteil 2. Klasse des D-Zuges Berlin-Halle verlor sich der beliebte Berliner Arzt Dr. Bjarino. Motiv: eine Liebesaffäre. — Unterschlagungen nach russischem Muster kamen im schlesischen Kohlengrube vor. Ein bei einer Kattowitzer Firma angestellter Buchhalter verübte seit Jahren große Warenunterschlagungen gegen seinen eigenen Chef, indem er Ole, Teere und Karbid waggonweise beiseite schaffte und sie dann an die ober-schlesischen Werke abgab. Der Buchhalter legte sich ein eigenes ausgedehntes Lager gestohlener Waren an und verkaufte auch Waren an die eigene Firma zurück.

Agadir.

Am Montag begannen in Berlin zwischen dem Staatssekretär v. Ribbentrop-Wächter und dem französischen Botschafter Jules Cambon die Verhandlungen über die Marokkofrage. Sie werden zunächst nur zwischen Deutschland und Frankreich geführt, doch ist es selbstverständlich, daß die anderen interessierten Mächte von der einen oder von der anderen Seite über den Gang der Besprechungen unterrichtet werden. — Den Unterredungen des Botschafters mit dem Ministerpräsidenten Caillaux in Paris hatte auch der dort weilende Vertreter des Sultans, El Mokri, beigewohnt. Vorher hatte der deutsche Botschafter Freiherr v. Schön eine lange Besprechung mit dem Minister des Auswärtigen de Selves. Nach dem Echo de Paris legte der Minister dem Botschafter nochmals nahe, daß Frankreich bereit sei, die deutschen Vorschläge anzuhören und eingehend zu prüfen. Er fügte hinzu, Frankreich werde in den marokkanischen Angelegenheiten nur in Übereinstimmung mit England vorgehen. Dann empfing Minister de Selves den spanischen Botschafter Perez Caballero, dem er von dem Beginn der bevorstehenden Verhandlungen zwischen Berlin und Paris Mitteilung machte. — Von Frankreich wurde ein Fühler ausgestreckt, um zu ermitteln, wie man es wohl in London auffassen würde, wenn man es in Paris zur Bedingung machte, daß Deutschland vorerst seine Kriegsschiffe aus Agadir zurückziehe, ehe „Konversationen“ beginnen könnten. Die englische Presse hat bisher nicht darauf reagiert, nur die Daily News überschreibt ihre Pariser Depesche: „Ein ganzes Ultimatum.“ — Der französische Ministerrat erklärte in seiner Sonnabend-Sitzung noch einmal, daß die Expedition nach Fez an den Grundsätzen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Marokkos, die für Frankreich maßgebend wären, nichts geändert habe. Frankreich wolle aber noch ein übriges tun, und die Räumung von Fez beschleunigen. Jede Aufstellung Marokkos lehne es ab und wisse sich darin eins mit der großen Mehrzahl der Mächte. Man hoffe in Paris, daß die freundschaftlichen Berliner Verhandlungen auf dieser Grundlage zu einer Verständigung führen werden. — Cambon soll zunächst Vorstellungen gegen das deutsche Verfahren erheben, während schwebender Besprechungen ein Kriegsschiff nach Marokko zu entsenden und damit gegen die Abmachungen von 1904 zu verstoßen. Gleichzeitig soll er jedoch die Bereitwilligkeit Frankreichs erklären, die Vorschläge der deutschen Regierung entgegenzunehmen und im Einverständnis mit England zu prüfen.

Frankreich vergißt ganz, daß es mit seinem Marsch nach Fez und der militärischen Okkupation weiter marokkanischer Gebiete hundertmal schwerere Verstöße begangen hat, als Deutschland mit der Entsendung eines einzigen kleinen Kriegsschiffs nach Agadir. Trotz halbamtlicher Ablehnungsmuster verweicht es jetzt auch erwieben, daß Frankreich einen Vertrag mit Marokko eingezogen, wonach dieses nur dem Namen nach selbstständig ist. Frankreich leiht der marokkanischen Regierung Geld, stellt ihr Soldaten zur Verfügung und gibt ihr einen Berater bei, nach dessen Pfeife selbstverständlich der Sultan und alle seine Minister tanzen müssen. Bevor die Mächte aber zulassen, daß Frankreich das ganze Marokko in seine Tasche steckt, werden sie doch eine Aufstellung des Sultans erwägen. Die einflußreichsten Leute des Sultans, d. h. also des Hinterlandes von Agadir, ließen dem deutschen Botschafter in Tanger ihr Einverständnis und ihre Benugung darüber aussprechen, wenn Deutschland den „heiligen Sus“ unter seinen Schuh stellen wollte. Anderer-

seits geht es aber auch, daß alle Maßnahmen Frankreichs, Spaniens und Deutschlands nur einen provisorischen Charakter tragen, und daß die Integrität Marokkos nicht angefaßt werden würde. — Der Direktor der Deutschen Bank v. Bockmer, der nach einem Pariser Blatt in die Verhandlungen über Marokko eingegriffen haben sollte, ließ erklären: Während der zwei Monate, die ich in Paris zubringe, habe ich mich ausschließlich mit der endgültigen Regelung der lombardischen Bahnen beschäftigt, an welchen die französischen Finanzkreise stark interessiert sind. Ich bin nicht wegen des Zwischensalles von Agadir, an dem ich kein Interesse habe, nach Paris gekommen. — Die marokkanischen Truppen in Elkar sind von den Spaniern entwaffnet worden; der französische Kommandeur einer in der Nähe liegenden Mahalla hat dagegen protestiert. — General Wolmer hat Refinez verlassen und marschiert westwärts nach dem Jemmurlande, wo er sich mit General Dittes Truppen vereinigen wird, um einen Strafzug gegen die Zaer-Stämme zu unternehmen.

Bermischtes.

Ein Bäckerstreik ist in Leipzig ausgebrochen. Die dortige Innung ist den Forderungen der Gewerkschaft nach Rückzahlung entgegengesetzt, trotzdem wurden von der Gewerkschaft die Forderungen in vollem Umfang ausreicht erhalten. Die Bäcker haben dem Publikum die Zusage gegeben, daß jeder von ihnen in der Lage bleiben wird, die Kundschaft in der alten Weise zu bedienen.

Eine Kleiderbörse für „alte Sachen“ ist das neueste, das Berlin sich zulegen will. Eine Markthalle soll zum Börsegebäude umgewandelt werden. Jetzt ist London Zentrum für den Weltmarkt mit allen Kleidern und Uniformen, die dort in großen Mengen umgekehrt und dann nach allen Weltgegenden exportiert werden. Eine kontinentale Börse für gebrauchte Kleider und Uniformen usw., eine Konkurrenz für London und eine Zentralisierung dieses Handels soll angeblich ein Bedürfnis sein. — Verirrte Bienenschwärme bilden jetzt fast täglich Verkehrsbehindernisse in den Straßen der Reichshauptstadt. Das außerordentlich heiße Wetter begünstigt das Schwärmen der Bienen, die in Bäumen oder in Wagen, die auf der Straße halten, einfallen. Gewöhnlich wird dann die Feuerwehr gerufen, die schon Übung hat im Einfangen solcher Schwärme.

Die Memoiren der Frau Tolstoj, die demnächst erscheinen, haben trotz der Erklärung, daß sie sich frei von jeder Sensations-Ärregung halten werden, im Königreich Sachsen doch gewisse Beunruhigung geweckt. So schreiben die „S. N. N.“: „Es heißt, daß die Memoiren bestimmt sind, die beiden ältesten sächsischen Prinzen über den wahren Zusammenhang der Ereignisse aufzuklären. Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Bezeugung an der Hand der Memoiren jener Dame doch im Gegensatz stehen muß zu der Erklärung, die die Prinzen von ihren nächsten Angehörigen erhalten haben; denn sonst hätte die Publikation doch gar keinen Sinn. Und gegen wen soll sich diese Darstellung eigentlich richten? Weder am Dresdener Hof noch in den weitesten Kreisen des sächsischen Volkes besteht das geringste Bedürfnis, sich noch einmal mit diesen unerfreulichen Dingen zu beschäftigen. Nur der Drang nach Sensation kann eine solche Publikation veranlassen.“

Die Tollwut hat dank der Fürsorge der Behörden und auch dank der zunehmenden Aufklärung in der Bevölkerung über die eigentlichen Ursachen der Seuche im Jahre 1910 weniger Opfer als je gefordert. Die Zahl der Bissverletzungen betrug 247 gegen 406 im Jahre 1909. Hoffentlich geht die Tollwut in diesem Jahre noch mehr zurück. Sie wird es, wenn dem treuen Wächter des Hauses, dem Hunde, diejenige Pflege zuteil wird, die er zu seinem Wohlbefinden braucht. Für die Sommermonate ist da namentlich heißes Wasser, kühles Lager und für den Kettenhund tägliche Bewegung erforderlich.

Die Wetterwägen vom Eiffelturm. Der Pariser Eiffelturm dient seit einiger Zeit interessanten Versuchen. Es handelt sich darum, das Niedergehen von Hagel zu verhindern. Es wurden Versuche mittels Aufstellung eines elektrischen Kabels von 30 Metern Höhe vorgenommen, die angeblich zu dem Resultate führten, daß in einem Umkreise von 30 Kilometern Hagelschlag verhindert werden kann. Die Versuche werden in größtem Umfange fortgesetzt werden.

Ich komme nicht zu spät. Führe mich zu ihr. Heinz — aber nein — erst will ich mit Werner sprechen. Ist er zu Hause?

Eben kam Werner von Thannhausen vom Felde, wo er rüftig mit seinen Leuten geschäftig hatte.

Vater und Sohn gingen ihm entgegen, auch Margarethe kam herbei; der Anblick des schönen Mädchens übertraf sie und erheiterte den alten Freiherrn.

„Mädchen Margarethe!“ rief er aus, indem er ihr lachend die Wangen kitzelte. „Alter Lausend, solche Rollen pflegten zu meiner Zeit in Thannhausen nicht zu blühen!“

Nach die sen Worten streckte er auch dem Verwandten die Hand entgegen. Herrn Berners ernste Miene sagte deutlich, daß er diese Bemerkung wenn überhaupt, so besonders im gegenwärtigen Augenblicke wenig am Platze finde. Er bat Margarethe, in der Küche nach dem Rechten zu sehen, ging dann mit seinen beiden Verwandten in das Haus und in sein Zimmer.

Heinrich, in äußerster Spannung, fühlte, daß die bevorstehende Unterredung zwischen Schloßherren und Wächter eine entscheidende Rolle in seinem eigenen Leben zu spielen werde. Sein Vater leitete sie mit möglichster Unbefangenheit ein:

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Werner. Dir ist es wohlgegangen, man sieht es Dir an, aber davon später; ich mecke es Dir an, daß Du weißt, was mich so unermutet nach Thannhausen führt!“

„Ich weiß es,“ entgegnete Werner von Thannhausen ruhig.

„Desto besser, so sparen wir uns die Auseinandersetzung,“ versetzte der Freiherr und Du wirst mir helfen.“

„Ich Dir helfen? Darin hast Du Dich aber sehr geirrt.“

„Du kannst es, Werner und hast es schon mehr wie

einmal getan. Ich weiß es, was Du sagen willst, aber spare jetzt die Vorwürfe, ich bitte Dich. Du magst Recht haben, aber nur jetzt nicht.“

„Ich will Dich auch gar nicht mit Vorwürfen behelligen und kann die nicht helfen.“

„Du mußt es! Du hast schon so viel um unsere Familie getan, tue es dieses Mal um Heinrich willen, den es am meisten trifft, die Weibchen, die heute Abend fällt.“

„Die Weibchen von Ba'ch?“ unterbrach ihn Werner, „Ba'ch hat die Weibchen an eine Bank gegeben, die sich auf nichts einläßt und leidet sind einige darunter, welche Deine Untertreue tragen.“

Werner von Thannhausen starrte entsetzt auf seinen Verwandten und erst nach einer geraumen Weile entzang es sich in seinen Lippen:

„Meine Untertreue? Du bist wohl von Sinnen!“

„Konnte ich diese Wendung voraussehen? Bis gestern Abend hoffte ich, wie schon öfter, daß Ba'ch die Sache in Ordnung bringen werde. Er ist es ja auch gewesen, der an mich mit der Verlockung herantrat, als ich ihn um ein Darlehen anging, mit Deiner Untertreue die Summe zu beschaffen, ich war schwach genug, darauf zu willigen.“

Freiherr von Thannhausen fuhr fort: „Ich erhielt auch nur einen kleinen Teil, ich mußte eben nicht, daß er selbst schon vor dem Zusammenbruch stand und glaubte rückhaltlos seiner Versicherung, daß es bei ihm sich nur um eine augenblickliche Verlegenheit handelte, hervorgerufen durch übertriebene Getreideankäufe. Ich gestehe zu, daß es schwach von mir war.“

„Schwach sagst Du! Ein Freiherr von Thannhausen auf solcher Bahn! Müßten sich die Verstorbenen nicht im Grabe umdrehen!“

(Gardemann'sche Verlagsanstalt)

— Aus der Instruktion. Leutnant (das Besondere) erläuterte: „Wenn ich Sie fortwährend „Hindiech“ riefen, würden Sie sich beschweren?“ — „Nein, Herr Leutnant.“ — „Warum denn nicht?“ — „Aus Kameradschaft!“

— Bedenkliche Zeichen. Spitzhube (resigniert): „Das Alter kommt! In meinem neuesten Stiefel habe ich schon einen gebückten Gang und etwas melierte Haare!“

— Bedenkliches Geschäft. Schuster: „was meinst du dazu, Karoline, der Wirt vom „Goldenen Käfig“ will bei mir arbeiten lassen — soll ich die Kundschaft annehmen?“ Frau: „Warum denn nicht?“ — Schuster (zögernd): „Ja, aber es soll in Gegenrechnung gehen!“

— Sie kennt ihn. Schwiegermutter (zur Schwiegermutter): „Mein innigster Geburtstagswunsch für Sie, teure Mama, ist: der Himmel möge Sie „erhollen“! „Danke bestens; vorläufig möchte ich aber noch 'n bißchen auf Erden weilen.“

Friede.

Die Sterne blinken golden,
Auf schwarzen Grund gefäß;
In Duft und vollen Dolben
Die Nachtviole steht.

Des Windes leises Zittern
Hat sich zur Ruh gemacht;
Aus Wald und Tannengittern
Grüßt stumm die Mitternacht.

Der Friede sinkt zur Stunde
Ins reife Aehrenfeld
Und bringt uns Wunderlande
Aus Gottes Sternennwelt.

Reinhold Braun.



Am Montag Abend entschlief nach kurzem Leiden unser innigst geliebtes

Horstchen

im Alter von 4 Monaten,
Rabenu, den 10. Juli 1911.
In tiefem Schmerze

Familie Richard Sachse.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 statt.

2 freundliche Schlafstellen

zu vermieten. Eckersdorf 12 C, Riedel.

4 tüchtige Stuhlbauer

welche nach Zeichnung arbeiten können, werden sofort zu dauernder Beschäftigung gesucht. Es wollen sich nur Leute melden, welche tatsächlich erstklassige Arbeit liefern können.

Schlesische Holzindustrie-Act.-Ges. vorm. Ruscheweyh & Schmidt in Langenöls, Reg.-Bez. Liegnitz.

Grundierereinnen

sucht Spechtriquähle.

Eine Wohnung

im Preise v. ca. 180 Mk. sofort od. später zu mieten gesucht. Offert. unter „Z. 5“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Wohnung

(Stube, Kammer, Küche) zum 15. August oder auch früher gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Sührer

bd. die Sächs. Schweiz, das Erzgebirge, Böhmen, Mittelgebirge, Riesengebirge usw., sowie Reise- und Touristenarten empfiehlt Bushbinderei M. Anders, am Markt, Friedrichs Aushaus, Blich- und Sternfahrpläne Riesaers-Dresd., stets am Lager.

Saaterbsen, Saatwicken offeriert Carl Schwind.

Die Auszahlung

des Jagdpachtes für Rabenu findet Donnerstag, den 13. Juli 1911, abends 8 Uhr im „Ratskeller“ statt. Diejenigen, welche am genannten Tage nicht erscheinen, können denselben bis zum 1. August d. J. beim Unterzeichneten abends von 6-8 Uhr abholen. Für Kleinölsa wird der Jagdpacht Sonnabend, den 15. Juli d. J., abends 8 Uhr im Gasthof zu Kleinölsa durch Herrn Gust. Beyer ausgezahlt. Pacht, welcher an genannten Terminen nicht abgeholt wird, verfällt der Jagdkasse.

Paul Bürger, Jagdvorstand.

Malzkaffee

Zu jedem Pfund-Paket ein wertvoller Bon gratis

R. Selbmann, Hauptstraße.

Neue gutk. Kartoffeln

Neue zarte und diokrückige Vollheringe

Neue marin. Heringe

Neue Rollmöpse

Neue saure Gurken

bei Carl Schwind.

Telefon Nr. 40.

Geschäftszeit:

wochentags: 8-1

wochentags: 3-1/2

Sonnabends: 8-3

Vereinsbank

e. G. m. b. H.

■ ■ Dippodiswalde. ■ ■ Geschäftslokal Herrngasse No. 100. ■ ■

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte zu coulantem Sätzen, zuverlässig und unter strengster Verschwiegenheit.

Annahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern, Zinsfuss je nach Kündigung.

Redaktion, Druck und Verlag von Johann Fleck, Rabenu.

Um falschen Gerüchten vorzubeugen gebe hiermit öffentlich bekannt, dass mein

Manufaktur- u. Schneiderei- bedarfsartikel-Geschäft

nach wie vor in meinem Besitz bleibt und bitte um weiteren gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Emma Torge

i. Fa. Otto Bester Nachf. Emma Beyer.

Von Sonnabend, den 15. Juli ab stelle ich wieder eine große Auswahl



vorzügliche Milchfühe

besten Qualität, hochtragend und frischmelkend, zu beannt soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Sainsberg.

Telephon Amt Deuben Nr. 96.

Emil Kästner.

Grosse Vorteile

bieten meine bis zur Hälfte reduzierten

Räumungspreise

auf

sämtliche Sommerartikel

Beachtenswert die neuen Schaufenster-Auslagen mit Räumungspreisen.

Carl May,

Deuben.

Beachten Sie bitte Saison-Ausverkauf bei Martha Presser, Rabenu.

Vorschussverein Rabenu,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Geöffnet: Montag, Mittwoch u. Sonnabend v. 8-12 Uhr

Verzinsung bis auf bei 3 monatlicher Kündigung 4 Proz. 3 1/2 "

Ausführung von Bankgeschäften aller Art; Entgegennahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern;

Die Verzinsung erfolgt v. 1. resp. 15. jed. Mts. an. Der Vorstand.

Ueber 5000 Niederlagen!



Poetzsch-Kaffee

bewahrt seinen Ruf als hervorragende

Qualitäts-Marke

*) von Richard Poetzsch, Königl. Hoflieferant, Gross-Kaffeebrennerei Leipzig - Niederlassungen: Richard Poetzsch, G. m. b. H. Hamburg und Berlin.

in 1/2, 3/4, 1/2 Pfd. Originalpaketen stets frisch erhältlich bei: Carl Schwind, Kol., Arno Winter, Kol., Rabenu, in der Umgeb. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Jetzt ist die beste Zeit

zur Erlernung des Chauffeurberufes; der Eintritt kann täglich erfolgen in der unter Staatsaufsicht stehenden Dresdner Chauffeurschule Dresden, Vorsbergstraße 39 Nach Beendigung kostenloser Stellennachweis (Man verlange Prospekt).



Für die überaus reiche Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer unvergesslichen

Elisabeth

allerorten entgegengebracht worden ist, sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Dank Herrn Dr. med. Herrmann für seine liebevolle Mühe um die Lebende, Dank Herrn Pf. Pescheck für sein wehmütiges Werk an der Toten, Dank ihren Jugendfreundinnen und Schulkameraden. Das Bewusstsein, dass sie geliebt und wohlgeglitten war bei ihnen, kann uns trösten. Nun ruhe du sanft!

Rabenu, am Begräbnistage.
Die trauernde Familie Hempel.

Werkstatt

sobald zu mieten gesucht, sowie Hobelbänke und Werkzeuge zu kaufen gesucht. Off. unt. B. K. 300 mit Preisangabe an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Bessere Wohnung

zu vermieten und 1. Okt. beziehbar. Bismarckstr. 24. (Neubau Batzig).

Neue saure Gurken

empfiehlt Otto Weiße, Bismarckstr.

Erfinder!

Eine g. Idee kann z. Wohlstand führen bei sachgem. Ausnutzung. 577 Erfinderaufgab. f. 50 Pf. Probe-Zeitschr. f. Patentneuerheiten gratis. Rat und Auskunft kostenlos. Patent-Ingenieur-Büro Ebel & Schmidt, Dresden Pragerstrasse 25.

Weichen, vollfetten

Limburg. Käse

empfiehlt Carl Schwind.

Farb. Carbolineum, Carbolineum natur.

empfiehlt Carl Schwind.

Drucksachen liefert preiswert Johannes Fleck.

Sparkasse Sainsberg.

Im dasigen Gemeindeamt geöffnet. Dienstags und Freitags nachm. von 2-6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 %.



Dresdener Schlachtviehmarkt

am 10. Juli. Auftrieb: 597 Rinder, 398 Kälber, 815 Hammel und 1642 Schweine.

Preise für 50 kg Lebendgewicht:
Ochsen: 1a Qual. 48-50, 1b Qual. 46-48, 2. Qual. 41-45, 3. Qual. 36-39. Kalben u. Gälbe: 1. Qual. 42-46, 2. Qual. 38-41, 3. Qual. 34-37. Bullen 1. Qual. 46-50, 2. Qual. 42-44, 3. Qual. 35-40. Kälber 1. Qual. 54-58, 2. Qual. 50-53, 3. Qual. 42-49. Hammel (Schlachtwicht): 1. Qual. 88-96, 2. Qual. 82-86, 3. Qual. 76-80. Schweine 1a Qual. 45-46, 1. Qual. 46-47, 2. Qual. 42-43.

Reichsbank-Girokonto. Sächs. Bank-Girokonto